

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	76 (1978)
Heft:	2
Artikel:	Die Hausgeburt im Spital
Autor:	Marti, Nelly
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-950707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und nun zu unserer Generalversammlung: Wir weisen nochmals darauf hin, dass sie dieses Jahr erst im Februar stattfindet, und zwar am Dienstag, den 21. Februar, um 15.00 Uhr im Foyer der Zürcher Stadtmission an der Hotzestrasse 56 (Tram Nr. 14 ab Bahnhof bis Schaffhauserplatz). Da der geschäftliche Teil diesmal nicht sehr viel Zeit beanspruchen wird, gedenken wir einen Film zu zeigen über eine Hausgeburt in Holland. Anschliessend darf diskutiert werden. Abschliessend werden sich alle, die noch etwas beisammensitzen möchten, im Hotel «Zürich» zum gemeinsamen Nachessen treffen. (Auch Freunde und Ehemänner sind herzlich eingeladen.)

So hoffen wir denn, im Februar möglichst viele von Euch wiederzusehen!

Für den Vorstand Wally Zingg

einem Neugeborenenbündel in seinem langen Schnabel.

Nun war man also mitten im Thema und liess sich in den Gymnastiksaal führen, wo einige schwangere Frauen auf spielerische Weise mit ihren zunehmenden Bäuchlein Beziehungen aufnahmen. In lockerer Folge erlebte man dann die Schwangerschaftsuntersuchungen mit, ging über zum Klinikeintritt, dem die Vorbereitungen zur Geburt vom Eintritts-CTG über den Einlauf zum Gebärbett führten. Ich ging sehr gespannt mit und beobachtete sodann die Hebamme an ihrer Arbeit. Sie verstand es, aus den drei Beteiligten, dem zukünftigen Elternpaar und ihr ein Arbeits-team zu machen. Trotz starken Wehen herrschte über den dreien eine eigene würdige Atmosphäre. Dann ging es schnell, plötzlich war es so weit, und ich erinnere mich: Kaum war das Kind gebo-

ren, lag es schon in den Armen der Mutter. Dort wurde auch der Apgar gemacht und abschliessend abgenabelt. Immer wieder fiel mir die Ruhe, mit welcher alles gemacht wurde, angenehm auf.

Währenddem der Vater unter kundiger Anleitung das Neugeborene lange, sehr lange badete und dabei das Erwachen seines Kindes bestaunte, wurde der Damm der Mutter wieder zugenäht. Ich fragte mich da, ob es wohl richtig sei, das ganze Nähen auf das Bild zu bannen. Wie reagieren da wohl schwangere Frauen? Kurz darauf sieht man die Mutter noch im Gebärsaal beim Ansetzen des Kindes. Wieder etwas später sind die beiden schon auf dem Wochenbett, aber auch dort so oft wie möglich beieinander. Nur so kann sich die Mutter von der Entwicklung ihres Kindes überzeugen. Nicht nur die Mutter, auch der Vater wird einbezogen ins Geschehen;

Geburt auf dem Stuhl

Das ist das ergötzliche Titelbild eines Bändchens, das bei Jakob Rueff in Zürich anno 1554 erschienen war und uns über die damaligen Sitten orientiert. Der Titel: «Schön lustig Trostbüchlein von den Empfengknussen und Geburten der Menschen». itg pressbild



Die Hausgeburt im Spital

Gedanken zu einem Film

Aus Uster erreichte mich unlängst die Nachricht, dass dort innert kürzester Zeit ein Geburtsfilm entstanden ist. Das interessierte mich sehr. Wie die Hebammen in Uster, suchen auch wir in Zürich immer noch nach einem wirklich guten Film, den wir an den Elternabenden zeigen könnten. Dass ich dann sogar an die Filmpremiere eingeladen wurde, freute mich ganz besonders, und ich will versuchen, hier einige meiner Eindrücke wiederzugeben. Der Titel des Films «Die Hausgeburt im Spital Uster» steigerte natürlich meine Spannung sehr.

Ich glaube, dass ich hier nicht genauer auf die Entstehungsgeschichte und all die Aufregungen, Freuden und Leiden der Beteiligten während des Drehens des Filmes eingehen will. Das würde ich mir eher einmal persönlich von einer der Mitbeteiligten, zum Beispiel der damals sehr strapazierten, jetzt jedoch wieder erholten Hebamme Schwester Olga Leu ausführlich erzählen lassen!

Nun zum Inhalt: Anstatt das Publikum gleich zu Beginn mit Bildern aus Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett zu konfrontieren, gelang es dem Autor, uns auf eine ganz wunderschöne Art und Weise für das Thema zu erwärmen. Mit seiner Kamera reiste er recht weit, bis es ihm gelang, einen Storch aufs Bild zu bannen. Nun kamen die Erinnerungen an die Zeiten, wo es noch Kirchdächer mit Storchennestern gab, und dieses Bild wiederum führte mich sehr schnell zur Storchentante, die früher noch die Kinder brachte, oder aber ich sah den Storch mit

man sieht ihn im Säuglingszimmer, wie er das erstmal wickelt und es gar nicht schlecht macht.

Ich habe viele gute und mir wesentlich erscheinende Momente beobachtet beim Ansehen des Filmes. Ich spürte das Bemühen im Spital Uster, jeder Frau zu einem möglichst grossen und doch sehr intimen Geburtserlebnis zu verhelfen. Für mich war der Film zugleich eine Standortbestimmung in unserem Gebärsaal. Unverzüglich stellte man sich die Frage: Wo befinden wir uns? Dann, was wollen wir erreichen, was ist uns wichtig?

Ich muss sagen, viel bleibt uns allen noch zu tun, bis dass wir sagen können, auch innerhalb von Spitalmauern kann eine Geburt fast wie eine Hausgeburt erlebt werden.

Der Film dauerte 50 Minuten, das schien mir eher lang, wenn man bedenkt, dass das Zielpublikum zukünftige Elternpaare sind, die sich vielleicht das erstmal bildlich mit dem Geburtsmoment auseinandersetzen. Wichtig erscheint mir, dass nachher genügend Zeit vorhanden ist, mit den Eltern das Gesehene durchzusprechen. Für Laien gibt es Szenen im Film, die genauer noch diskutiert werden müssen, ansonst Unklarheiten, ja vielleicht sogar Ängste zurückbleiben.

Ein Film kann vieles aussagen, doch zuletzt muss ein persönlicher Austausch da sein. Gerade damit kann schon ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Spitalpersonal und den Eltern geschaffen werden; und Vertrauen und Zuversicht sind die Basis, der Ausgangspunkt für ein glückliches Geschehen. Marianne Baer

Schwester Marianne Baer möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Ausführungen danken. Besteht die Möglichkeit, dass auch andere Hebammen sich den Film ansehen könnten? Wie stellt man sich in Uster zu dieser Frage? Nelly Marti

Dorothee

In der heutigen Nummer stellt sich Ihnen Dorothee vor, die im Herbst in eine Hebammenschule eintrat. Sie ist so freundlich und wird Ihnen von Zeit zu Zeit über ihre Erlebnisse und Fortschritte berichten. N. Marti

Hebammen? Brauchen wir noch Hebammen?

Bevor ich mich zur Hebammenausbildung entschloss, absolvierte ich eine Lehre als Pflegerin FASRK. Als ich meinen Bekannten erzählte, dass ich noch Hebamme werden wollte, huschte oft ein merkwürdiges, beinahe nachsichtiges Lächeln über ihre Gesichter. Viele fragten mich: Kann dir diese Ausbildung denn noch etwas Neues bieten?» Das Erstaunen war noch viel

größer, als sie erfuhren, dass die Lehrzeit drei Jahre dauert. Ich finde das durchaus in Ordnung. Nur so wird man gründlich auf seinen späteren Beruf vorbereitet. Schliesslich haben wir es mit Menschenleben zu tun. Es ist noch gar nicht sehr lange her, mussten viele Menschen mangelhafter medizinischer Kenntnisse wegen ihr Leben lassen. Denken wir nur einmal an die Zeit, in der Semmelweis lebte (1818–1865). Er war Assistenzarzt in einem Frauenspital in Wien und erkannte, dass die grosse Sterblichkeit der Frauen am Wochenbettfieber in der ungenügenden Sauberkeit der Ärzte ihren Ursprung hatte. Durch entsprechende Massnahmen, wie Hände waschen, Schürzen wechseln usw. senkte er die Sterblichkeit von 31% auf etwa 2%. Heute ist es selbstverständlich, dass man die Hände wäscht, ehe man eine Frau untersucht, und bei der Geburt ziehen Arzt und Hebamme sterile Handschuhe an. Früher ging man, der Not gehorchnend, oft mehr oder weniger fahrlässig mit Menschenleben um. Ist es heute viel besser? Die Technik, ja die hat grosse Fortschritte gemacht und Verbesserungen gebracht. Aber die innere Einstellung hat sich eher verschlechtert. Die Zeitschrift «Ferment» vom Juli 1977 mit dem Thema: «Kinder, Sonnen und Sterne» schreibt dazu folgendes: «Wie weit wir abgeglitten sind, beweist eine Geburtsanzeige, die wir in einer Tageszeitung fanden: Neuzulassung Typ: Tochter; Typenbezeichnung: Andrea Dolores; Klasse: 54 cm; Gesamtgewicht: 3150 g; Entwicklungszeit: 9 Monate; Lautstärke: etwa 80 Phon; Abgase: absolut umweltfreundlich; Zulassung: 31. März 9.15 Uhr; Standort: Krankenhaus in N.; Hersteller: M. und Ch. F.; Herstellungsort: N.; Sonderentwicklung für Milch und Luftgemisch: Super.– Das Kind wird nur noch als Ware gesehen, als Material, als ein billiger Vergleich mit den Produkten der Technik. Das Wunder des Lichtes wird übersehen.» Soweit die Zeitschrift. Bei einem Beruf, der es mit Menschenleben zu tun hat, kommt es nicht nur auf gutes fachliches Wissen und Können an; auch die ethische Einstellung spielt eine grosse Rolle.

Einen Sturm im Wasserglas ruft das Wort «intern wohnen» hervor. Es ist durchaus verständlich, dass man mit 18 Jahren auf eigenen Füßen stehen will und eine kleine Wohnung haben möchte. Aber das interne Wohnen ist keine Schikane. Es hat seine guten Gründe. Gerade zu Beginn der Ausbildung ist ein geschlossenes, konzentriertes Studium nötig, um den Lehrstoff zu verarbeiten und den Anforderungen zu genügen.

Erzählt man Aussenstehenden ein bisschen, welche Fächer neben den speziell beruflichen noch im Lehrplan stehen, stösst man bestenfalls auf ein unverständliches Lächeln. Ich möchte nun ein paar Beispiele aufzählen.

Rechnen: Grosses Staunen, dass man in einer Hebammenschule Rechnen hat.

«Was, ihr habt Rechnen; könnt ihr das denn gebrauchen?», wundern sich viele. Wir beschäftigen uns natürlich nicht mit grossen mathematischen Lehrsätzen und Thesen. Vor allen Dingen brauchen wir Prozentrechnen und das Rechnen mit verschiedenen Massen und Gewichten. In unserem Beruf müssen wir Lösungen herstellen, welche in ihrer Konzentration unterschiedlich sind. Auch bei den Injektionsampullen gibt es verschiedene Stärken. Da muss man wissen und errechnen können, wieviel aufzuziehen ist. Noch grösseres Erstaunen erwecken die Fächer Physik und Chemie. Es ginge vielleicht auch ohne Physik. Man könnte der Schülerin die Handhabung der einzelnen Apparate und Geräte erklären. Mit der Zeit lernt sie ganz geschickt damit umgehen. Es ist jedoch unklug, jemanden an Geräten und Apparaten zu lassen, deren Wesen und Wirkung er nicht kennt.

Chemie: Jahrhundertlang brachten Frauen mit Hilfe der Hebammen Kinder zur Welt ohne die geringsten Kenntnisse in Chemie. Heute ist die Medizin soweit fortgeschritten, dass man, ohne gewisse Grundkenntnisse auf diesem Gebiet, die Vorgänge im Körper nicht genügend verstehen kann. Auch bei Medikamenten, deren Wirkung und Nebenwirkung auf den Körper, ist die Chemie von Bedeutung. Allgemeinbildung gehört auch in die Reihe der nicht speziell beruflichen Fächer. Jemand, der nur sein Fachwissen hat und sonst nichts, wird als Fachidiot bezeichnet. Früher war es noch nicht so wichtig, dass auch Hebammen eine gute Allgemeinbildung hatten. In meinem Heimatdorf übte eine einfache Bauersfrau jahrzehntelang den Beruf einer Hebamme aus. Den Erzählungen der Leute nach zu urteilen, war sie sehr tüchtig. Heute ist alles viel verzweigter; eins greift ins andere über. Da ist es unumgänglich, dass auch wir Hebammen eine bessere Allgemeinbildung besitzen. Die Gefahr besteht sonst immer wieder, dass man eine Hebamme mit Scheuklappen wird, die nur geradeaus ihren Beruf erblickt und weder rechts noch links etwas von ihrer Umwelt bemerkt.

Pädagogik ist heute in jedermann's Mund. Auch auf unserem Stundenplan stehen einige Pädagogikstunden. Anfangs erarbeitet man einige Schwerpunkte, die einem das gezielte Lernen erleichtern sollen. Später sind es ein paar Anhaltspunkte und Regeln, die man im Umgang mit den Mitarbeitern, in der Mütterberatung oder bei der Anleitung der Frau während der Geburt gut gebrauchen kann. Zum Schluss muss noch ein unscheinbares, aber doch ein wichtiges Fach erwähnt werden: das Turnen. Das Turnen soll ein Ausgleich für das lange Sitzen in der Schule sein. Man bekommt auch ein paar Ideen und Anregungen, wie man Beschwerden und Berufskrankheiten lindern oder vermeiden kann. Viele Rückenleiden bei Schwestern und Hebammen liessen sich durch richtige Haltung bei den einzelnen Arbeiten ver-